



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

König Ludwig II. von Bayern

Tschudi, Clara

Leipzig, circa 1910

3. Le Roi est mort! Vive le Roi!

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

3.

Le Roi est mort! Vive le Roi!

Eine düstere Stimmung herrschte in München: Maximilian der Zweite lag im Sterben.

Am 9. März 1864 hatte er im Krankenbette die letzten Regierungsdokumente unterzeichnet, und noch an demselben Abend hatten die Ärzte alle Hoffnung aufgegeben, sein Leben retten zu können.

Man hatte gewußt, daß er schon lange ein kranker Mann gewesen war; aber niemand hatte geahnt, daß seine letzte Stunde so nahe bevorstand.

Die Nachricht, die sich rasch verbreitete, erfüllte die Hauptstadt mit Schrecken und Klage; unübersehbare Menschenmassen drängten sich in den Schloßhof und starrten nach den Fenstern ihres Herrschers. Es schneite und regnete; der Sturm heulte; aber niemand schien es zu merken. Man wagte nicht mehr, auf eine Nachricht zu warten, die Trost bringen könnte. Alle dachten denselben Gedanken: Unser guter König stirbt!

Die Trauer war im ganzen Lande unbeschreiblich.

Am 10. März um vier Uhr morgens erklärte der Leibarzt, daß der Kranke sich auf den Tod vorbereiten müsse, und teilte dem Könige mit, daß sich der Beichtvater im Schlosse eingefunden habe.

„Ist es so weit mit mir gekommen?“ sagte Maximilian, der sich wohl äußerst schwach fühlte, aber keine großen

Schmerzen hatte. „Nun gut, — Gott wird es am besten mit mir machen! Ich habe immer das Rechte gewollt!“

Gläubig legte er seine Beichte ab und empfing die Sterbesakramente.

Seine verzweifelte Gemahlin hatte die ganze Nacht bei ihm verbracht, und jetzt weilte auch der achtzehnjährige Kronprinz bei seinem Vater.

Der König hatte unter vier Augen ein langes Gespräch mit ihm, in dem er ihn ermahnte und ihm Ratschläge gab. In elfter Stunde versuchte er, das Vertrauen dieses Sohnes zu gewinnen, der sich immer schein zurückgezogen hatte, und dessen Charakter ihm ein Rätsel gewesen war.

In rührender und herzlicher Weise nahm er Abschied von der Königin und seinen beiden Kindern. Er segnete sie und sprach die Hoffnung auf ein Wiedersehen aus.

„Mein Sohn,“ sagte er zu seinem Nachfolger, „nun wünsche ich dir, daß du einmal einen ebenso ruhigen Tod finden mögest wie dein Vater!“

Das waren seine letzten Worte.

Man könnte fast versucht sein zu glauben, daß der Schleier über den Ereignissen der Zukunft in diesem Augenblicke von dem sterbenden Könige genommen wurde, und daß er Dinge sah, die ihn das tragische Ende seines Sohnes ahnen oder fürchten ließen.

Der Erzbischof sprach dem Sterbenden tröstend zu, als er in der Mittagsstunde ohne Kampf zur ewigen Ruhe abgerufen wurde.

Ludwig ward vor Bewegung ohnmächtig. Er hat später in seinem Leben erzählt, wie peinlich es ihn berührt habe, daß man ihn als Herrscher begrüßte, als er aus dem Sterbezimmer seines Vaters trat.

„Der Herr hat einen guten König von uns genommen! — Laßt uns beten, daß er uns wieder einen ebenso guten König gebe!“ sagte der Erzbischof zu den Versammelten, welche draußen harrten. Alle beugten die Knie, und Weinen und Klagen erfüllte den Saal. Hauptstadt und Land standen unter dem Eindrucke eines schmerzlichen Verlustes.

In die Trauer über den Heimgang eines hochgeachteten Fürsten mischte sich die Teilnahme mit seinem Nachfolger, der so streng und so einsam erzogen worden war. Eine schwere Last war mit dem Königsmantel auf seine Schultern gelegt; und sicherlich war der frühe Tod seines Vaters ein Unglück für ihn.

Die Keime zu einem krankhaften Geistesleben, die in ihm schlummerten, würden kaum so rasch emporgewachsen sein, und Maximilians Erziehungsgrundsätze würden vielleicht auch nicht so traurige Folgen nach sich gezogen haben, wenn Ludwig nicht König geworden wäre, als er noch mitten in der Entwicklung stand. Er war zu jung und zu wenig gefestigt, um diesen mächtigen und plötzlichen Umschwung ohne Schaden ertragen zu können. Alle Türen, die früher vor ihm verschlossen gewesen waren, öffneten sich jetzt weit vor ihm; alle suchten seine Gunst; man vergötterte ihn und jubelte ihm zu; und seine alltäglichen Aussprüche wurden zu geflügelten Worten gemacht.

Am 12. März legte er in Gegenwart der königlichen Prinzen und der Mitglieder des Staatsrates den Eid auf die Verfassung ab.

Der Minister des Aeußeren hielt eine Rede, auf die der neue König mit folgenden Worten erwiderte: „Der allmächtige Gott hat meinen teuren, hochgeliebten Vater von dieser Erde abgerufen. Ich kann den Gefühlen, die mein Herz

erfüllen, keinen Ausdruck verleihen. Groß und schwer ist die Aufgabe, die meiner wartet. Aber ich vertraue auf Gott, der mir Licht und Kraft senden wird, sie zu erfüllen. Ich will in Treue gegen den Eid regieren, den ich eben geschworen habe, und in Übereinstimmung mit der Verfassung, die nun fast ein halbes Jahrhundert lang bestanden hat. Die Wohlfahrt meiner geliebten Bayern und die Größe Deutschlands sollen das Ziel meines Strebens sein. Ich bitte Sie alle, mir bei der Erfüllung meiner schweren Pflichten helfend zur Seite zu stehen!“

Ludwig bleibt populär ohne irgendwelche Anstrengung von seiner Seite; denn die Bayern sind ein loyales Volk, und starke Bande verknüpfen das Volk und das Königshaus.

Die Jugend und das sympathische Aussehen des Monarchen waren natürlich auch nicht ohne Wirkung. War doch jedermann von seiner Schönheit und seiner einnehmenden Persönlichkeit geradezu überrascht, so daß ein deutsch-österreichischer Schriftsteller, der ihn kurz nach seiner Thronbesteigung sah und mit ihm sprach, sich mehrere Jahre später äußern konnte: „Er war der schönste Jüngling, den ich jemals gesehen habe. Seine hohe, schlanke Gestalt war vollkommen symmetrisch. Sein reiches, leicht gelocktes Haar und der leise Anflug eines Bartes verliehen seinem Kopfe Ähnlichkeit mit jenen großartigen antiken Kunstwerken, durch welche wir die ersten Vorstellungen von dem Begriffe gewonnen haben, den die Hellenen von männlicher Kraft hatten. Selbst wenn er ein Bettler gewesen wäre, hätte er sich meiner Aufmerksamkeit nicht entziehen können. Kein Mensch, alt oder jung, reich oder arm, konnte von dem Zauber unberührt bleiben, der von seinem ganzen Wesen ausging. Seine Stimme hatte einen angenehmen Klang. Die Fragen, die er stellte,

waren klar und bestimmt. Seine Gesprächsstoffe waren wohl gewählt und geistreich; er drückte sich leicht und natürlich aus. Die Begeisterung, die er in mir weckte, hat sich niemals vermindert, im Gegenteil, sie hat mit den Jahren zugenommen. Das Bild des jungen Monarchen steht noch in unauslöschlichen Farben in meiner Seele ausgeprägt.“

Ein anderer deutscher Schriftsteller, Paul Heyse, begegnete dem jungen Könige etwa zu derselben Zeit und hat seinen Eindruck gleichfalls veröffentlicht. Er ist zwar nicht in demselben Grade begeistert, aber auch ihm scheint Ludwig imponiert zu haben.

„Die großen Augen,“ sagt Heyse, „waren träumerisch, der Blick gewinnend. Was er sagte, war frei von jeder Spur von Verlegenheit. Er besaß ein außergewöhnlich sicheres Urteil über diejenigen, die in seine Nähe kamen, und eine Menschenkenntnis, die geradezu wunderbar erscheinen mußte in Anbetracht dessen, daß er so einsam und so fern von der Welt erzogen worden war.“